auslchauende, in seinem Aeußeren aber wenig veränderte Dulder wieder der stärkenden Frühlings ist. 8 Tage, bevor Herr Stabsarzt Dr. Credé zur Vornahme des gefährlichen Magenschnittes schritt, durfte der Patient nur dünne Speisen genießen, nach dem Schnitte hat derselbe volle 8 Tage gar nichts bekommen und nur ein einziges Mal wurde ihm auf dem dem Nahrungseingange entgegengesetzten Wege künstlich ein Quantum kräftigen Rothweins ungeführt, ja 2 Tage lang hat der Patient auch nicht einen Tropfen Wasser zu sich genommen. Seit 8 Tagen nun bilden weiche Eier und Milch seine Nahrung, der Fortgang der Speisen ist normal und Verdauungsbeschwerden sind nicht im Geringsten zu beobachten. Die Magenwunde, 8 Centimeter lang, ist mit Seide zugenäht worden und zwar derart, daß sich die Seide in den Magen zieht und mit der Entleerung wieder zum Vorschein kommt. Auf diese Weise bewirkt sie keine Entzündung. Der Bauchschnitt, in der Mitte des Unterleibes vorgenommen, ist 10 Centimeter lang. Die zerschnittenen Muskelfasern sind hart und werden wohl auch in diesem Zustand verbleiben. Mit etwas Zurückhaltung nimmt der Magengeschnittene nunmehr seine Thätigkeit wieder auf. Das aus der finsteren Magenwand entfernte, gleich beim ersten Griffe glücklich gefaßte Gebilde (1 Obertheil mit Kautschukplatte, die mit 2 silbernen Klammern an den Backzähnen befestigt war, 6 Centimeter lang und in der Wölbung einen Durchschnitt von 3 Centimeter habend) wird sich Herr Stabsarzt Dr. Credé zum Andenken an die schwierige, wohlgelungene Operation aufheben. Gern überläßt Herr Möcke, der nun außer aller Gefahr ist, seinem Lebensretter dieses Andenken.

— Wenn Ihr jetzt eine mittelgroße, gedrungene Mannesgestalt, durchaus eingehüllt in wollene indigogefärbte Trikotstoffe, mit rothem Leibgurt, Ritterhose und Trikotschuhen, einem reibeeisen- und goldmedaillenschmückten Hute durch die Straßen Dresdens kühnstark und wohlgemuth schreiten seht, dann Landsleute! schaut Ihr Euch gewiß nach dieser auffälligen Erscheinung um. Sie kommt Euch bekannt vor. Wo habt Ihr diesen bärtigen, starknochigen charaktervollen Kopf doch schon gesehen? Richtig, in tausenden von Zeitungsannoncen, auf den Etiquetten von wollenen Kleidungsstoffen und Gegenständen, zuletzt auch eingebrannt auf Cigarrenkisten. Das ist ja der Erfinder des Wollregimes, der Wiedererneuerer einer deutschen Nationaltracht, das ist Professor Dr. Jäger aus Stuttgart, er, den seine Anhänger schwärmerisch als Wohlthäter und Gesundheitsspender verehren, den seine Feinde als Charlatan auslachen und als Geldmacher bezeichnen, er, der dem Jahrhunderte vernachlässigten Geruchssinne wieder zu Ehren verholfen hat und deshalb als Seelenriecher bespöttelt wird, verlästert als Schneiderkönig und commis voyageur in Wolle, auf den Händen getragen von Denen, die ihm Befreiung von hartnäckigen Krankheiten verdanken; als Hoarduftpillenfabrikant für Viele ein Beförderer der Unappetitlichkeit selber, neuerdings als Schnurbartkauer und Selbstbeleckter erst recht der Unsauberkeit verdächtig; für eine immer mehr wachsende Zahl von Anhängern ein Apostel der Gesundheitslehre, ein Bahnbrecher vernunftigerer Kleidung, unverfälschter Ernährung und ein Förderer des Wohlbefindens der Menschheit überhaupt. Man könnte diese Titulaturen noch lange fortsetzen. Dr. Jäger nennt sich selbst mit Stolz Naturfreund, Jäger, Angler, Alpensteiger, Zoolog und Gelehrten, jedenfalls ist er ein ganz originaler Geist, ein Selbstdenker von den fruchtbarsten Anregungen, ein Mann zugleich der Wissenschaft und der ausgesprochensten praktischen Naturbeobachtung. Humor und Geschäftssinn sind ihm in gleich hohem Grade eigen; ersterer ergötzt alle Welt, letzterer verhilft ihm zu Reichthümern und erweckt ihm Neider. Dr. Jäger wurde vorgestern Abend im Italienischen Dörfchen von seinen Freunden, dem Jägerianerverein, herzlich begrüßt. Er trug da eine hellfarbige Tracht mit grünem Gürtel und goldfransenbehangenem Schlipse, sowie einer am Gürtel eingehakten Außentasche. Gestern zeigte er sich in einer dunklen Tracht von Indigo-Carmin, Schlips und Leibgurt waren cochenilleroth. Die Trikotschuhe hatten zierliche Silberschnallen. Von der Wohlthat der Wolltracht sind bereits so viele Menschen überzeugt, daß man darüber kein Wort zu verlieren mehr braucht — viele tragen wenigstens ein Wollhemd; es sind die sog. „Unterjäger". Aber von den Haarduftpillen wollen sie absolut Nichts wissen. Wer sich recht derb ausdrückt, nennt es eine Art „höherer Schweinerei", daß man den Duft der Haare eines anderen Menschen in Gestalt von Streukügelchen in sein Bier und Wein werfen und somit genießen soll. Unzählige Witze sind darüber schon gerissen worden. Nun, diese Vorurtheile zu zerstreuen, hat Prof. Jäger seine Reise angetreten. Er wird darüber am Sonnabend einen Vortrag halten, gestern war in der Höpfner'schen Weinstube eine praktische Probe veranstaltet, welche die Vorzüglichkeit dieser Erfindung darzuthun bestimmt war. Zu der Weinprobe hatten sich etliche 70 Personen eingefunden, darunter die meisten Weinhändler, auch der Chemiker Dr. Geißler, hingegen fehlten die Aerzte vollständig. Dr. Jäger erläuterte nun seine Entdeckung in populärer Darstellung ungefähr also: Ich verwende jetzt, gestützt auf meine wissenschaftlichen Entdeckungen, die in den menschlichen Haaren steckende Substanz als eine isolirte Arznei zur Verbesserung von Genußmitteln, zunächst vom Wein und Bier. Vom griechischen Worte „Anthropos" d. i. der Mensch, nenne ich die Pillen Anthropinpillen oder vom Lateinischen abgeleitet das Verfahren ein „Humanisiren". Dieser Menschenstoff ist das Specifikum des Menschen, es ist in allen fettigen Hautabsonderungen des Menschen vorhanden, genau so wie die Cetigne ihr Specifikum in den Hautdrüsen der Schale, der Fisch sein Specifikum, dasjenige, was ihm den Wohlgeschmack giebt, in seiner Haut hat. Es ist dieser Menschenstoff eine moschusartige Substanz, ich nehme sie von dem edelsten, feinsten Theile des äußeren Menschen, dem Haare. Ich zerkleinere das Menschenhaar, zerreibe es mit Milchzucker und verdünne es wie es die Homöopathen thun, mit Wasser. Nicht das eigentliche Haar wird verwendet, sondern das Haarfett, das aus den Fettdrüsen der Haarwurzeln stammt; das Haar selbst bleibt meist unverletzt zurück. Richtiger als die Bezeichnung Haarduft wäre Haarfett. Dr. Jäger hatte nun auf diese Weise von einer kerngesunden Frauensperson mittleren Alters und sanften milden Charakters das Haar zu solchen Streukügelchen verwendet, die er zur „Humanisirung" von Wein benutzte. Er ließ sich zwei Gläser geben, warf in das eine ein Milchzuckerkügelchen, das nicht mit Haarduft imprägnirt war und in das andere eins, das imprägnirt war. Nach Auflösung der Kügelchen wurden beide Gläser herumgereicht; sämmtliche Anwesende berochen erst, dann kosteten sie den Inhalt. Bis auf wenige Ausnahmen erklärten Alle, daß der humanisirte Wein feiner, blumiger, bouquetreicher rieche, als der nicht so behandelte; ebenso fanden sie ihn wohlschmeckender, veredelter. Der Humanisirungsprozeß nimmt dem Weine das Ordinäre, wenn er es hat, ja er beseitigt sogar fast völlig den sogenannten Stöpselgeschmack. (Es wurde nämlich aus einem anderen Weingeschäft eine zurückgestellte, nach Stöpsel schmeckende Flasche herbeigeholt.) Dr. Jäger ließ sich während der Riech- und Geschmacksprobe noch in Einzelbemerkungen über seine Entdeckung und seine Beobachtungen aus, von denen wir unzusammenhängend, wie sie gegeben wurden, hier einige wiederholen. Jäger's Theorie beruht auf der Thatsache der Vererbung, d. h. auf der Thatsache, daß in dem Ei eines Huhnes jenes Etwas steckt, das aus dem formlosen Dotter nicht etwas ganz Verschiedenartiges, sondern ein Hühnchen mit all' seinen spezifischen Eigenschaften macht. Das Gleiche gelte vom Keime jedes Geschöpfes, also auch vom Menschen; im winzigen Menschenkeime stecke jenes Etwas, das nicht blos einen Menschen überhaupt, sondern einen individuell ganz eigenartigen Menschen schaffe. Dieses Etwas kenne die Physiologie noch nicht; Jäger aber habe dieses Etwas, resp. einen Theil davon entdeckt und zwar in den Haardrüsen und er behaupte außerdem, daß dieses Etwas beim Erwachsenen einen wesentlichen Theil der Lebenskraft in sich schließe und nun übertrage er es in Gestalt dieser Streukügelchen auf andere Menschen. Verliebte Personen graulten sich in den Haaren, sie wüßten selbst nicht warum? Er sage, weil der individuelle Wohlgeruch in den Haaren am ausgesprochensten sei. Das sei das pretium affectionis, die Sympathie, die Allem anhänge, was von schöner Hand komme. Jäger zeige, daß man die Sympathie auf Flaschen ziehen könne. (Schallendes Gelächter). Wenn man gegen Jemanden Antipathie empfinde, so sei damit stets ein unangenehmer Geruch verbunden. Anthropinkügelchen, vom Haare alter Jungfern genommen, die keinem Manne Sympathie einflößten, machten den Wein unschmackhaft. Der einzigen Dame, die der Probe beiwohnte, schmeckte der humanisirte Wein nicht — weil das Streukügelchen von einer Frau herstammte; nach dem Ueber-Kreuz-Gesetz muß eine Frau Streukügelchen von Männerhaaren nehmen, die Männer solche von Frauenhaaren. Alles, was wohlriecht, sei gesund; alles Uebelriechende ungesund. Die Gesundheit sei eben an stoffliche Elemente geknüpft; es gebe einen Gesundheitsstoff, wie es einen Krankheitsstoff gebe. Im Haarglanze der Thiere zeige sich die Gesundheit. In Frankreich dünge man die Reben mit Menschenhaar und erziele damit feine Weine; die Chinesen bezahlten die Bartschabsel sehr hoch als Dungstoff für ihre feinsten Gemüse. (Soviel wir wissen, verwest doch aber das Haar sehr schwer?) Waschwasser von Wollwäsche an Obstbäume gegossen, erziele die feinsten Obstsorten; kluge Hopfenbauern düngten mit den Abfällen der Wollfabriken ihre Pflanzen, um den feinsten Hopfen zu ernten. Er habe mit verschiedenen Düngesorten seltsame Beobachtungen gemacht. Heu von Gras aus Pferdedung zogen die Pferde dem Heu vor, das mit Kuhdünger gedüngt war, Letzteres fraßen wieder die Kühe am liebsten. Als Jäger Erbsen mit Taubenmist düngte, fraßen schon beim Wachsen die Sperlinge diese Erbsen weg und zogen sie den mit anderen Dungsorten gedüngten Erbsen vor; die Tauben dann ließen erst recht alle anderen Erbsen liegen und fraßen die von ihnen gedüngten. Dr. Jäger gab noch eine ganze Anzahl solcher Beobachtungen, die zum Geruchssinn in Beziehung stehen, zum Besten. Seine Anhänger, die Ganzwollenen, brauchte er nicht zu überzeugen, die Halbwollenen gewann er größtentheils, ebenso auch viele Steifleinene; Einige beharrten in ihrem Unglauben. Sie rochen und schmeckten nicht, was Dr. Jäger erwartete. Zum Theil mochte dies daran liegen, daß bei dem Kosten vielfach der Schnurrbart des Vortrinkers mit in den Wein tauchte und denselben anders humanisirte. Solche Massenversuche, wo es doch nicht ganz akkurat zugehen kann, müssen immer mangelhaft verlaufen. Der Berichterstatter, der nicht Zeit hatte, stundenlang die Weinprobe fortzusetzen, auch sich nicht einen Haarzopf antrinken mochte, nahm sich vor, erst sich die Haarzöpfe der Frauen sorgfältig anzusehen, aus denen sein Wein humanisirt werden soll und wenn er vorher in dem Haare schöner Frauen herumgraulen darf, wird er auch nicht böse sein.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die Ernennung des Grafen Paul Schuwalow zum Botschafter in Berlin erregt großes Aufsehen, da es ein ungewöhnlicher Vorgang ist, einem der höchsten Offiziere eine diplomatische Stellung dieser Art übertragen zu sehen. Indessen liegt der Nachdruck nicht auf der militärischen Qualifikation des neuen Botschafters, wie man gegenüber den Eventualitäten kriegerischer Verwicklungen annehmen könnte, sondern auf dem besonderen Zutrauen, das der Kaiser Alexander zu dem Grafen Paul Schuwalow hat und auf der nur sehr beschränkten Auswahl unter den überhaupt in Frage kommenden Persönlichkeiten. Jedenfalls kann es nur als ein Zeichen höchst intimer Beziehungen aufgefaßt werden, daß der Zar eine ihm so nahestehende Person mit seiner Vertretung in Berlin betraut. Als Diplomat ist Graf Schuwalow, der sich als Offizier eines sehr guten Rufes erfreut, allerdings improvisirt. Er steht, obwohl schon seit 7 Jahren kommandirender General, erst im Anfang der Fünfziger. In der Petersburger Gesellschaft ist er als Lebemann, jedoch von der besten (?) Seite bekannt und beliebt.

Dem Reichstage ist der bekannte Gesetzentwurf zugegangen, durch welchen der Geltungsdauer des Gesetzes von 1883 über die Steuervergütung für Zucker bis zum 1. August 1886 verlängert wird. In einer kurzen Begründung wird gesagt, daß die jetzige schwere Krisis der Zuckerindustrie eine endgiltige Regelung der Zuckersteuerfrage nicht angezeigt erscheinen lasse — es besteht aber die Absicht, die anderweitige Regelung der Zuckersteuer schon vom August 1886 eintreten zu lassen und eine bezügliche Gesetzesvorlage spätestens im Anfang der nächsten Reichstagssession einzubringen.

Der Rücktritt des bairischen Kriegsministers von Maillinger wird im Publikum vielfältig besprochen. Man fragt sich, welches die Gründe des Rücktritts gewesen sein können; daß derselbe aus Gesundheitsrücksichten erfolgt sei, will man hie und da nicht recht glauben. Es sollen Meinungsverschiedenheiten über die Besetzung von einigen höheren Stellen, bei denen der Bruder des abgetretenen Ministers eine Rolle spielt, den nächsten Anlaß zu dem Rücktritt gegeben haben. Wie dem auch sein mag, jedenfalls hat der König in dem unterm 11. d. M. an den Kriegsminister gerichteten Handschreiben seine vollste Zufriedenheit mit dessen Diensten ausgesprochen. Der Nachfolger Maillinger's, Herr von Heinleth, erfreut sich namentlich infolge seiner Verdienste im Kriege 1870/71, den er als Generalstabschef des 1. Armeekorps (von der Tann) mitmachte, eines ausgezeichneten Rufes als fähiger Generalstabsoffizier von vielseitigem Wissen und hervorragender Arbeitskraft. Namentlich bei der Einnahme von Orleans bewies er in hohem Grade Umsicht und Tapferkeit.

Robert Flegel hat mit seinen beiden schwarzen Begleitern und einem Ingenieur mit dem von Hamburg abgegangenen englischen Dampfer „Cuanza" Deutschland wieder verlassen, um im Kamerun- und Nigergebiet seine früheren so erfolgreichen Forschungen wieder aufzunehmen. Für die Flußreisen nimmt er eine auf der Werft von Janssen u. Schmelinski in Steinwärder bei Hamburg erbaute Schraubendampfbarkasse von 40 Fuß Länge mit.

Die Königliche Konservenfabrik in Mainz hat für die probeweise Versorgung unserer in den ostafrikanischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe eine nicht unbeträchtliche Menge von Fleischkonserven — circa 6000 Büchsen — geliefert, welche mittelst eines Kriegsschiffes nach Kamerun versendet werden.

Fräul. Philippi, die Tochter des Kgl. Hofopernsängers a. D., ist in Wiesbaden ihren schweren Wunden — sie wurde bekanntlich kürzlich durch einen Hund zerfleischt — infolge hinzugetretener Blutvergiftung erlegen. Frau Philippi, die gleichfalls verletzt wurde, befindet sich auf dem Wege fortschreitender Besserung.

Der Unteroffizier Josef Charon, geboren in Burbach, welchem bei der 2. Komp. des 8. bayrischen Infanterie-Reg. zu Metz in der letzten Rekrutenausbildungsperiode eine Abtheilung anvertraut war, zählte zu seinen Untergebenen auch die Gemeinen Lind aus Niederhochstadt (Pfalz) und Liebenstein aus Ackertshausen (Unterfranken). Diesen Beiden verabreichte nun Charon in der Zeit von anfangs November v. J. bis Januar d. J. fast täglich Hiebe mit dem Patagan oder Stöße mit dem Gewehrkolben auf die Knöchel und in die Hüften, um ihnen die nöthige „Strammheit" beizubringen. Konnten die beiden Bedauernswerthen eine Uebung nicht gleich richtig fertig bringen, dann applizirte ihnen Charon Ohrfeigen, Tritte und nicht selten schlug er sie mit dem blanken Seitengewehr. In seiner Wuth versetzte Charon einmal sogar dem Liebenstein mittelst des Patagans einen Stich auf die linke Brustseite, welcher Waffenrock, Woll- und Leinenhemde durchdrang und eine Wunde verursachte. Lind und Liebenstein sind zum nicht gerade überaus geschickte und anstellige Soldaten; sie gaben vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg selbst zu, sich thöricht angestellt und manchmal einen Hieb verdient zu haben. Es konnte darum nicht zu sehr Wunder nehmen, daß die Geschworenen von den 11 Schuldfragen nur 3 bejahten und demgemäß Charon nach Antrag des Staatsanwalts zu nur 3 Monaten Gefängniß, wovon 1 Monat Untersuchungshaft abgeht, verurtheilt wurde.

Ueber ein schreckliches Unglück beim Wasserfahren, welches sich am zweiten Osterfeiertage in der Nähe des Städtchens Mirow in Mecklenburg-Strelitz zugetragen hat, wird von dort geschrieben: Bei dem Dorfe Granz liegt ein größerer See. Junge Leute aus diesem Dorfe, zwölf an der Zahl, fuhren am gedachten Tage mit einem Fischerkahn, unter Harmonikaspiel, auf dem See nach einem Nachbarorte, um sich dort zu vergnügen. Bei der alsbald erfolgten Rückkehr gesellten sich noch vier Personen zu ihnen und diese große Gesellschaft von 16 Personen füllte den Kahn derartig, daß ein nur geringer Theil desselben über Wasser blieb. Ebenda, in der Mitte des Sees kam der Kahn in's Schwanken, füllte sich mit Wasser, schlug um und begrub seine Insassen in den Wellen. Ein einzelner Fischer, der sich mit seinem Kahn auf dem See befand und welcher das Unglück bemerkte, rettete mit übermenschlicher Anstrengung vier Personen, zwölf von den Unglücklichen erlitten den Tod in dem nassen Element.

Ein blutiges Familiendrama spielte sich in dem Dorfe Frensdorf bei Bamberg ab. Zwei Schwestern, Töchter eines gutsituirten Oekonomen, waren in Streit gerathen und es ließ sich hierbei die ältere, 19 Jahre alte Schwester hinreißen, ein Messer der jüngeren 17jährigen in die Brust zu stoßen. Das unglückliche Mädchen stürzte blutüberströmt lautlos zusammen. In diesem Augenblicke trat der Vater der Mädchen zur Thür herein, überblickte die Situation und sank vom Schlage gerührt todt nieder. Die Ursache des Streites der Schwestern war der Umstand, daß die jüngere beim Butterrühren naschte.

Oesterreich. Der zu rascher und verdienter Berühmtheit gelangte energische Vertreter des Deutschthums, Abgeordneter Dr. Knoll, wurde bei seiner Ankunft in Warnsdorf am Bahnhofe vom Bürgermeister an der Spitze der Stadtvertretung feierlichst begrüßt und mit einer endlosen Wagenreihe in die Stadt geleitet. Abends erhielt derselbe in einer massenhaft besuchten Volksversammlung nach stürmisch aufgenommenem Vortrage des Dr. Richter eine glänzende Vertrauenskundgebung.

Frankreich. Eine Depesche des Generals in China, Valeznöre's, theilt mit, daß die „Pekinger Zeitung" heute das Kaiserliche Dekret betreffs der Ausführung der Friedenspräliminarien veröffentlichen sollte. Ein Dekret weist den Vicekönig an, einen Duane-Kommissar und einen Mandarinen nach Lang-Son zu senden, um mit dem General Brière de l'Isle den Modus für die Räumung zu vereinbaren. Dem Führer der schwarzen Flaggen ist der Titel Baron verliehen worden und würde die chinesische Regierung ihm, wie es heißt, eine bedeutende Summe zahlen, damit er seine Truppen entlassen könne, außerdem würde ihm die Verwaltung einer Provinz übertragen werden. — General Courcy wird am 30. d. M. nach Tonkin abgehen.

Der Abgeordnete Jules Roche entwirft im „Lyon Republicaine", die Geschichte der französischen Verwaltung seit 1870 und gelangt dabei zu folgenden Ziffern: Es wurden in dieser Zeit 20 Ministerien gebildet, fünfzehn Minister je des Krieges und der Marine, vierzehn Minister des Aeußeren, 27 Minister des Innern verbraucht. Seit 1871 hatte Frankreich sieben Botschafter in Italien beglaubigt. Italien hatte seit 1861 deren nur 4 in Frankreich; das gleiche Verhältniß stellt sich auch bei Oesterreich heraus; nach Rußland sind sechs Botschafter geschickt worden, indeß der Czar nur den Fürsten Orlow und dessen Nachfolger beglaubigt hatte; England läßt sich seit 1867 in Paris durch Lord Lyons vertreten und hat seit 1871 vierzehn französische Botschafter erlebt; Deutschlands Vertreter seit 1874 ist Fürst Hohenlohe, und in diesen elf Jahren kamen drei französische Botschafter nach Berlin. Jedermann hält sich über den beständigen Wechsel auf allen wichtigen Posten auf und die Parteien schieben einander die Schuld an diesen Uebelständen zu; aber wie sie dies thun, läßt am besten errathen, daß die Beständigkeit auch in Zukunft der geringste Fehler der französischen Verwaltung sein wird.

Der Kardinal-Erzbischof Guibert von Paris ist schwer erkrankt, so daß bei seinem hohen Alter für sein Leben zu fürchten ist. In allen Kirchen ist eine dreitägige Andacht für ihn angeordnet. Vor mehreren Tagen schon hat er mit großer Feierlichkeit die Sterbesakramente empfangen.

Rußland. Nach Meldungen aus Lemberg bereisen russische Bezirkskommissäre sämmtliche Besitzungen in Polen, Podolien und der Ukraine, um dort befindliche Waffen zu konfisziren. Diejenigen, welche ein Waffenpatent haben, müssen eine schriftliche Erklärung über die Gattung und die Menge ihrer Waffen abgeben. Diese Maßregeln seien eine Folge der Furcht vor Agitationen englischer Emissäre und vor dem Ausbruch eines Aufstandes. Unter den polnischen Gutsbesitzern herrsche große Aufregung.

Wie ein Korrespondent der „Times" aus Odessa versichert, stehen an der afghanischen Grenze, d. h. wohl echellonirt in dem streitigen Gebiete, bereits 20,000 Russen, ebenso viele stehen in Samarkand, welche von dort in 2—3 Wochen bis vor Herat gelangen können. 50,000 Mann stehen, demselben Gewährsmann zufolge, für alle Fälle marschbereit im Kaukasus und können dort rasch über den Kaspischen See nach Krasnowodsk gebracht werden, so daß, während die Engländer vom Endpunkt der indischen Eisenbahnen an etwa 3 Monate lang zu marschiren haben, um nach Herat zu kommen, in wenigen Wochen 40,000 Russen und jedenfalls in 9—10 Wochen gegen 100,000 vor dieser Stadt stehen könnten.

England. Von dem Gefolge Sir Peter Lumsdens sind jüngst in einem Schneesturm 17 Mann, 50 Tragthiere und ein Theil der Bagage verloren gegangen. Die Engländer und die offiziellen Berichte des Kommissärs sind in Sicherheit.

Oberhaus. Der Staatssekretär der Kolonien, Graf Derby, erklärte, die telegraphische Verbindung mit Hongkong sei eine zweifache, über Rußland und über Singapore und französisches Gebiet. Das Projekt einer direkten Verbindung Singapores und Hongkongs werde erwogen. Die Marinebehörden hätten die Nützlichkeit einer solchen Verbindung wohl anerkannt, hielten dieselbe indessen nicht für durchaus erforderlich, eine Entscheidung sei noch nicht getroffen. Lord Carnarvon betonte die Nothwendigkeit des Schutzes der Submarinekabel, er glaube, Rußland habe im Jahre 1878 die Zerstörung der Kabel vorbereitet. Der erste Lord der Admiralität, Northbrooke, bedauert, daß eine so delikate Frage öffentlich zur Sprache gebracht werde. Die Regierung habe ihre Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung der telegraphischen Verbindung im Osten nicht vergessen.

Unterhaus. Auf eine Anfrage Northcote's erwiederte der Premier Gladstone, die Regierung habe von Lumsden keine Bestätigung der Nachricht von einem weiteren Vormarsche der Russen erhalten. Von Petersburg sei heute eine Mittheilung eingegangen, in welcher beiläufig die Versicherung erneuert wird, daß ein solcher Vormarsch nach den Intentionen und Befehlen der russischen Regierung nicht stattfinden werde.

Die Admiralität hat beschlossen, noch 4 Schiffe der Handelsmarine als Kreuzer auszurüsten. Zwei derselben sollen für die australische Station verwendet werden. Die Zahl der Kriegsschiffe, welche für den aktiven Dienst in Dienst gestellt werden, ist so groß, daß, um alle Offiziersstellen zu besetzen, die Reserveoffiziere der Marine herangezogen werden müssen.

Egypten. Die Suezkanal-Kommission in Paris hielt eine Sitzung ab. Deutscherseits wurde gewünscht, daß man die Rechte des Sultans mehr anerkenne, als dies seitens Frankreichs beabsichtigt sei. Man glaubt, daß auch in dieser Beziehung ein Einverständniß zwischen Deutschland und Frankreich herbeigeführt werden wird.

In der Umgegend von Suakin ist das Kampfgebiet völlig eingeschlafen. Von dem Feinde ist Nichts zu sehen und Nichts zu hören, die englischen Offiziere gehen fleißig auf die Birkhuhnjagd und inzwischen arbeiten die indischen Mannschaften an der Eisenbahn, welche schon bis auf eine deutsche Meile an Handub herangerückt ist.

Aus Suakin wird gemeldet: Die Italiener in Massanah okkupirten Arafali an der Annesley-Bai und pflanzten daselbst die italienische Flagge an der Seite der egyptischen auf.

Centralamerika. Ein Telegramm aus La Libertad meldet, die Grundlagen zu Herstellung des Friedens seien von San Salvador, sowie von Guatemala acceptirt worden, die Feindseligkeiten zwischen den mittelamerikanischen Staaten hätten aufgehört, es sei eine allgemeine Amnestie verkündigt. Die Bevollmächtigten der mittelamerikanischen Republiken würden demnächst zum Abschluß eines definitiven Friedensvertrags in Acajutla zusammentreten.

Asien. Ueber die letzten Vorgänge in Kaschgar erzählen in Werojie, auf russischem Gebiete, eingetroffene Kaufleute Folgendes: Der in Jarkand lebende einflußreiche Sarte Chaikn Chan-Thura, ein Parteigänger von Jakub-Bek, habe im November alle chinesischen Soldaten aus Jarkand vertrieben und drohe sie im Frühling auch aus Kaschgar zu vertreiben. Jakub-Bek's Sohn sei jüngst mit bedeutenden Baarmitteln aus Indien zurückgekehrt und trete als Prätendent auf. — In Manaß haben die ohne Löhnung gelassenen und Hunger leidenden chinesischen Soldaten sich empört. Die Revolte endete mit einem Kampfe zwischen den Empörern und Truppen, welche Letzteren die Behörden auf ihre Seite zu bringen wußten.

China. Der in offiziösen Beziehungen stehende „Temps" hegt Zweifel, ob der chinesische General Luh-Vinh-Phuoc dem Befehle der Regierung in Peking, Tonkin zu räumen, ohne Weiteres entsprechen wird. Die bezügliche Ordre würde dem General zwar durch einen von dem Vicekönig in Kanton abgesandten Emissär übermittelt werden, der zu diesem Behufe die Erlaubniß erhalten würde, die französischen Linien zu passiren, es wäre jedoch nicht ausgeschlossen, daß Luh-Vinh-Phuoc, der nur in Beziehungen zu dem Vicekönig von Yunnan stand, um Zeit zu gewinnen, den Vorwand geltend machen würde, daß er zunächst die Befehle seines unmittelbaren Vorgesetzten erwartete. Ein neuer Zusammenstoß zwischen den französischen Expeditionstruppen und den Chinesen gehört also keineswegs in's Reich des Unwahrscheinlichen. Was die gegenwärtigen Stellungen der französischen und chinesischen Streitkräfte im nordöstlichen Tonkin betrifft, so meldet General Brière de l'Isle, daß die Chinesen in letzter Zeit nicht wagten, die stark verschanzte Stellung der Franzosen bei Chu anzugreifen. Letztere wiederum besetzten in der Zwischenzeit verschiedene Punkte, unter Anderen Mui-Bog (am oberen Loc-Nam). Jedenfalls erachtet die französische Heeresleitung es für geboten, auch nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien umfangreiche Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Persien. Die Verhaftung Ejub Khan's in Teheran erfolgte, wie die „Köln. Ztg." wissen will, auf englische Veranlassung. England, so meint das Blatt, wolle den Prätendenten in seiner Hand haben, um ihn nöthigenfalls gegen Abdurrahman auszuspielen. Dasselbe freilich könnte auch im Plane Rußlands liegen, und dessen Einfluß in Persien dürfte vorläufig den Englands überwiegen. Vielleicht ist die Verhaftung doch im Interesse der persischen Neutralität erfolgt. Ejub ist der Bruder Jakub Khan's, welcher auf Schir Ali als Emir von Afghanistan folgte. Er war damals Befehlshaber von Herat und soll aus seiner Feindseligkeit gegen England nie ein Hehl gemacht haben. Als Jakub im Jahre 1879 nach der Ermordung des englischen Militärgesandten Cavagnari abdankte und Abdurrahman mit Genehmigung des Generals Roberts Emir wurde, rückte Ejub mit einem Heere von Herat gegen General Burrows vor, den er bei Maiwand besiegte und in Kandahar einschloß. Sir F. Roberts unternahm darauf den denkwürdigen Marsch von Kabul nach Kandahar, entsetzte Burrows und schlug Ejub bei Maiwa im September